

## Meine Schauspielerin des Jahres: Lina Beckmann

Von Vasco Boenisch

Im August 2011

Sie streckt dem Leben die Zunge raus!

Auf ihrem neuen Porträtfoto im Spielzeitheft des Schauspiel Köln rauft sich Lina Beckmann die blonden Haare, ihre katzenartigen Augen blicken entschlossen in die Kamera, während sie die feuerblutrot geschminkte Zunge hängen lässt, auf die die Maskenbildner eine weiße Friedenstaube gemalt haben. Das Schauspiel Köln gibt sich in der kommenden Spielzeit buchstäblich einen politischen Anstrich, aber von allen Ensemblebildern ist das von Lina Beckmann das eindrucksvollste. Es ist geradeheraus, entschlossen und gleichzeitig ein bisschen kess und verspielt. So wie Lina Beckmann.

Lina Beckmann ist meine Schauspielerin des Jahres. Und das hat viele Gründe. Den entscheidenden hat vielleicht am besten Eva Mattes bei der Verleihung des Alfred-Kerr-Darstellerpreises auf den Punkt gebracht: „She’s a natural woman.“ – Natural... Natürlich. Normal. Naturgewalt.

Als Warja im „Kirschgarten“ in der Regie von Karin Henkel stapft Lina Beckmann – in einem schicken bodenlangen roten Seidenkleid – so beherzt durch den knöcheltiefen Humus, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt. Das Rad, das sie schlagen will, misslingt so krumm und verpurzelt, wie es eben aussieht, wenn man es absolut nicht kann. Nun denn. Aufstehen, kurz die Nase hochziehen, und dann weiter laufen. Was hilft’s.

Patent ist wohl das erste Wort, das einem zu dieser Warja einfällt. So, wie Lina Beckmann vielen ihrer Rollen erst mal etwas Bodenständiges verleiht, sie nicht nur im Kirschgarten-Humus der Bühnenbildnerin Kathrin Frosch erdet, sie auf den Boden des Allzumenschlichen, des Alltagsvertrauten, des Eine-von-uns-Bescheidenen bringt. Normal eben.

Was für eine große Kunst darin liegt. So zu spielen, als wäre es kein Spiel. Als wäre es nicht inszeniert, verabredet, immer und immer wieder probiert und einstudiert. Sondern: Als geschähe es jetzt zum ersten Mal. Spontan und unmittelbar. Echt. Und, um das große Wort zu bemühen, wahrhaftig.

Die Figuren der Lina Beckmann haben eine unwiderstehliche Wahrhaftigkeit. Natürlich (sic) ist das alles „gemacht“. Aber man spürt, wie sie doch in jeder Vorstellung, in jeder Szene jedes Gefühl, jeden Satz selbst neu zu erleben, zu spüren, zu denken und zu sagen versucht. Von sich heraus. Nicht aus einer gestemmtten Manier oder gewollten Charakter-„Zeichnung“. Sondern mit einer glaubhaften Direktheit. Direkt, das ist Lina Beckmann über alle Maßen. Sie springt einen förmlich an.

Kokett kann sie dabei auch sein. Wie sie als technokratische Baubehördenbürokratin im ersten Teil von „Das Werk/Im Bus/ein Sturz“ die drögesten Verwaltungswortungetüme lustvoll über die Lippen bringt und dabei kess ins Publikum zwinkert, das ist bzw. war der wohl perfideste Bühnenflirt der Saison. Kalkuliert. Aber mit entwaffnendem Charme und – dahinter – feinsinniger Ironie.

Es ist faszinierend, wie versiert Lina Beckmann in ihren immer noch relativ jungen Jahren – sie ist Jahrgang 1981 – verschiedenfach stets den Punkt trifft. Bei alten Schauspielreken würde man das „gewieft“ nennen. Bei Lina Beckmann muss es Instinkt sein, weil es so leicht und vergnügt geschieht. Bewundernswerter Instinkt. Und nichtsdestoweniger: großes Können.

Denn das Patente, Wirklichkeitsnahe ist schließlich nur das eine. Im „Kirschgarten“ gibt es diese Szene vor dem Eisernen Vorhang, als sich der weltentrückt-vergnügungsflüchtigen Ranjewskaja und ihrer Ziehtochter Warja mal ein Moment zum Durchatmen bietet. Da entdeckt Warja im Sand verstreute Münzen. „Mama, du darfst doch kein Geld fallen lassen“, entfährt es ihr, und im Blick und in der Stimme Lina Beckmanns ist ernsthaftes Entsetzen. Keine theatral tönende Entrüstung, sondern ganz schlicht sachliches Erschrecken, gespeist aus Staunen, etwas Zorn und schließlich auch Mitgefühl. In diesem Moment erkennt Warja, dass ihrer Ziehmutter nicht mehr zu helfen ist, dass sie selber besser die Dinge in die Hand nimmt. Aber wie das im Leben nun mal so ist. Manchmal ist es leichter, für andere Verantwortung zu übernehmen als für sich selbst.

Minutenlang versucht Warja, dem Lopachin ihre Liebe zu gestehen, aber sie traut, sie überwindet sich nicht. Minutenlang steht Lina Beckmann neben ihrem Kollegen Charly Hübner und macht eigentlich so wenig; aber ihr Blick, ihre nur andeutungsweise Mimik, ihre ganz leicht nervöse, angespannte Körperhaltung, diese Hemmung und die eigene Verzweiflung darüber, das macht die Szene zu einem wahrhaft tragischen Moment. Handeln wollen, aber nicht können. Ohne viel Aufheben spielt sich hier am Rande des Geschehens ein tieftrauriges Drama ab.

„Im realen Leben habe ich mich nicht so doof angestellt wie die Warja“, sagt Lina Beckmann heute und lacht frech. Seit der „Kirschgarten“-Produktion sind sie und Charly Hübner ein Paar, wie sie meiner Kollegin Marion Ammicht unlängst stolz und glücklich im Schatten des Salzburger Doms erzählte. Marion besuchte für die WDR-Kultursendung „west.art Magazin“ Lina Beckmann in Salzburg, wo sie in diesem Sommer erstmalig im „Jedermann“ spielt; ihr einnehmendes Talent hat sich mittlerweile auch bis hier herum gesprochen. Und es ist typisch Lina Beckmann, dass sie mit Blick auf das sonnenumglitzerte Festspiel-Salzburg offen gesteht: „Wenn man aus Wanne-Eickel kommt oder Bochum, ist das hier alles so’n Reisekatalog.“ Fast hätte sie „Puppenstube“ gesagt.

Vielleicht kann man auf der Bühne nur so unmittelbar sein, wenn man auch privat völlig unpräventiös ist und lieber mit beiden Beinen mitten im Leben steht, als in hehren Sphären zu schweben. Da ist Theater dann auch erst mal und zuallererst ein Spiel, das Spaß machen und die Menschen bewegen soll. Lina Beckmann spielt für die Menschen. Und erst dann für die Kunst.

Das ist die Basis ihrer ungezwungenen Bühnenpräsenz, die glücklicherweise nie ins Rampensäuische oder Selbstgefällige abgleitet. Lina Beckmann ist keine, die sich auf anderer Leute oder der Sache Kosten nach vorn spielt. Dafür ist sie viel zu sensibel.

Man kann jetzt mutmaßen, dass das auch an ihrer Herkunft liegt: Ruhrgebiet! Und an der Großfamilie, aus der sie stammt. Die scheint jedenfalls über allem zu stehen – und ganz nebenbei auffällig viele Theaterkinder hervor gebracht zu haben. Mit ihren Brüdern Nils, Till und der älteren Schwester Maja Beckmann (die seit 2002 am Schauspielhaus Bochum engagiert und ebenfalls mehrfach preisgekrönt ist) nennen sich die vier „Spielkinder“ und sind über den familieneigenen Blog für Auftritte zu buchen. Echte Theater-Herzensangelegenheiten, made in Bochum. Zum Beispiel ein Ralf-Rothmann-Abend mit dem bezeichnenden Titel: „Wenn du dich für die Freiheit entschieden hast, kann dir gar nichts passieren, nie.“

Das Urvertrauen, das in diesem Satz zum Ausdruck kommt, findet sich auch in Lina Beckmann wieder, die spielt, als könne ihr nichts geschehen. Das überträgt sich auch auf viele ihrer Figuren. Und wo dieses Urvertrauen aufs Schmerzliche erschüttert oder missbraucht wird, da berührt einen das umso mehr, weil man förmlich spürt, wie existenziell die Verletzung gerade für jemanden sein muss, der sonst nicht an Missgunst, Arglist oder Bösartigkeit glaubt.

Wie zum Beispiel bei der Erna in Horváths „Kasimir und Karoline“, die in – für den Zuschauer – schmerzvoller Selbstverleugnung viel zu lange dem Chauvie Merkl Franz hinterher dackelt, sich herumkommandieren und

benutzen lässt, für kurze Momente der Klarheit zwar ihre Lage reflektiert und sich selbst zu behaupten versucht – um sich dann aber doch in die vermeintlich sicheren Arme des Gefühlsgröbians zu ergeben, das kleine Unglück in Kauf nehmend, weil sie die große Freiheit (das heißt: Unsicherheit) scheut. Lina Beckmann spielte das 2009 in Johan Simons' Kölner Inszenierung in einer Balance aus handgreiflicher Vulgarität und herzergreifender Verletzlichkeit. Am beeindruckendsten war, wie sie dem eigentlich tristen Sich-zufrieden-Geben der Erna die beklemmende Würde tatsächlich empfundener Zufriedenheit gab. So rührte Ernas Schicksal letztlich mehr als das der Karoline.

Auch die Mette in Vinterbergs/Rukovs „Das Fest“ wird vom Leben einer schweren Prüfung unterzogen: Beiwerk für einen ungerechten, impulsiven Ehemann und mit der Erziehung der Kinder allein gelassen. Auch in dieser Rolle, in der Inszenierung von Dieter Giesing 2010 in Köln, beherrschte Lina Beckmann die große Geste und den lauten Auftritt („Halt endlich die Klappe!“) genauso wie die kleine, scheinbar beiläufige Andeutung, das Mundwinkelzucken oder den Augenaufschlag, die eine ganze Geschichte erzählen. Lina Beckmann ist auf der Bühne immer wach, sie ist immer „dran“, auch wenn sie selbst nicht dran ist. So ist es immer eine Freude, ihr zuzusehen. Sie anzusehen. Sie lenkt den Blick auf sich, ohne auftrumpfend zu sein.

Das war es auch, was Eva Mattes so faszinierte und weshalb sie ihr im Mai beim Theatertreffen den Alfred-Kerr-Darstellerpreis verlieh. „Von dem Augenblick an, als sie zum ersten Mal den Mund aufmachte und den Zuschauer direkt und unverblümt ansprach, suchten meine Augen sie im Getümmel auf der Bühne“, erzählte sie in ihrer Laudatio. Mattes sprach vom besagten Auftakt in „Das Werk/Im Bus/Ein Sturz“.

Sie erwähnte auch jene Szene, als Lina Beckmann die Mutter eines verstorbenen Bergarbeiters spielt: „Sie kauert am Boden, hält ihr Kind wiegend im Arm, klagt, heult und schreit, wie wir es aus den Nachrichten von den verzweiferten Kriegsmüttern kennen, und im nächsten Augenblick unterbricht sie sich und fordert eine Kollegin auf, die rechts vorne auf der Bühne raucht, die Zigarette auszumachen. Übergangslos schlägt sie einen komplett anderen, sachlich, strengen Ton an, um sich genauso übergangslos wieder in das Elend der trauernden Mutter zu stürzen.“

Lina Beckmann lebt den Moment, pur. Sie ist auf der Bühne keine Geheimniskrämerin. Sie ist bloß. Sie führt das Theaterspiel auf seinen Wesenskern zurück: Schauen, Denken, Fühlen, (Re-)Agieren.

Auf dem Video von der Kerr-Preisübergabe, die aus Termingründen vorab aufgezeichnet werden musste, sieht man eine ganz kindlich verzückt-verschüchterte Lina Beckmann. Vielleicht ist darin auch ein Schuss Koketterie, aber falls, dann einer, der sehr sympathisch rüber kommt. Nochmals und nochmals bedankt sie sich aufgeregt und sprachlos, während Eva Mattes versucht, ein paar Worte der Begründung und Gratulation dazwischen zu streuen, und sich daneben Peter Böhme vom Stiftungsrat mit der Urkunde ins Bild schiebt. Die ganze Szenerie wirkt fast unbeholfen, etwas nervös-verklemmt, keiner weiß recht, wie der Moment nun ablaufen soll im Angesicht der laufenden Videokamera. Aber ein Satz löst endlich die Anspannung. Kaum, dass Lina Beckmann realisiert hat, gerade von Eva Mattes einen Schauspielerpreis zuerkannt bekommen zu haben, von der Großen, Berühmten plötzlich per „du“ eingefreundet zu werden, kaum, dass dieser für Lina Beckmann sichtlich unwirkliche Moment realisiert ist, entfährt ihr der wunderbare Dankspruch: „Und wenn ICH einen Preis zu vergeben hätte, ich würde ihn euch geben!“

Wieder so ein typischer Beckmann-Satz. Entwaffnend direkt. Und unverschämt persönlich.

So unkalkuliert spontan, wie man es ja kaum noch gewohnt ist. Mit dieser ihr eigenen Mischung aus Witz und warmem Herz wirft sich Lina Beckmann in jede Rolle. In wirklich jede. Seit vier Jahren ist sie nun in Köln engagiert und zählt bislang nicht zu den Protagonistinnen der allerersten Reihe. Auch wenn sie schon in ihrer ersten Rolle auffiel, 2007 als quicklebendige Frau Dr. Fliegel in einer missglückten „Volpone“-Inszenierung.

Damals kam sie gerade aus Zürich und hatte sich gegen Matthias Hartmann und das Burgtheater und für Köln und Karin Beier entschieden. Sie dürfte es nicht bereut haben. Und das Kölner Schauspiel schon gar nicht. Und jetzt dürfte sich das mit den Hauptrollen wohl auch ändern, da hat der Kerr-Preis – mit dem keiner gerechnet hatte, gab es doch etliche andere, vermeintlich sichere Kandidaten – schon einiges bewirkt. Das Ensemblefoto von ihr wurde jedenfalls flugs zum Haupt-Werbemotiv des Kölner Schauspiels. Lina Beckmann, das neue Aushängeschild.

Aushängeschild? Wenn schon, dann mit raus gestreckter Zunge.

So ernst Lina Beckmann ihre Rollen nimmt, so locker ist ihre Einstellung zum Betrieb. Theater bedeutet für sie Abenteuer, nicht Karriere. Und das ist gut, denn es macht sie unabhängig – von einem Leistungs- und Konkurrenzdruck, der noch die reinsten Gemüter zermürben kann.

Wenn du dich für die Freiheit entschieden hast, kann dir gar nichts passieren, nie. Lina Beckmann ist innerlich frei. Und von innen heraus lässt sie ihre Figuren strahlen. Frisch, auch fröhlich. Und ebenso feinsinnig, fürsorglich, verletzlich.

Es gibt wenige Schauspielerinnen und Schauspieler, die diese Gabe haben. Lina Beckmann ist eine wahre Bauch-, Herz- und Seelenschauspielerin.

*P. S. Wenige Wochen nach Fertigstellung dieses Textes wurde bekannt, dass Lina Beckmann tatsächlich in der Kritikerumfrage von „Theater heute“ zur Schauspielerin des Jahres gewählt worden war.*